

"Äimaal dänn winkt er öis und trät übere öis i d'Ewigkät"

Lesung: Genesis 28, 10-19

Bei einem Trauergespräch kürzlich ist mir eine eigenartige Geschichte zu Ohren gekommen. Der Sohn der verstorbenen Frau erzählte, er sei mit seiner zehnjährigen Tochter am Totenbett gestanden. Da habe ihm das Mädchen erklärt, die Grossmutter sei jetzt unterwegs auf einer langen Reise zur anderen Seite der Milchstrasse. Dort werde sie ihren Koffer auspacken und sich am neuen Ort einrichten.

Die Geschichte erzählt von einer Wirklichkeit, zu der manche Kinder noch in Beziehung stehen. Wir Erwachsenen haben sie meist vergessen.

Manchmal, in der Nacht oder wenn der Tod anklopft, öffnet sich die Tür zu jener anderen Seite einen Spalt weit. Was man dann sieht oder hört oder ahnt, löst zwiespältige Gefühle aus: Es ist, wie der Theologe und Religionswissenschaftler Rudolf Otto einst sagte, ein *Mysterium tremendum et fascinans*, ein Geheimnis, das einen erzittern lässt und zugleich anzieht.

---

So geht es auch Jakob in unserer Lesung: Er erwacht und weiss, dass die Stätte, wo er liegt, Haus Gottes und Tor zum Himmel ist. Diese Erkenntnis löst bei ihm aber nicht etwa Freude aus, sondern Furcht. „Wie furchtbar ist diese Stätte!“, ruft er. Der Anblick Gottes evoziert zunächst einmal Schrecken.

Das ist nicht nur bei Jakob so, dieses Phänomen begegnet einem in den Religionen allüberall, zum Beispiel auch in der Weihnachtsgeschichte: Der Himmel geht auf, ein Engel erscheint – und die Hirten fürchten sich zunächst sehr. Erst später stellt sich Freude ein.

Der Grund ist wohl der: Wer den Lichtglanz Gottes schaut, wer heiligen Boden berührt, wer einen Traum hat wie jenen von Betel, der wird nachher nicht mehr derselbe sein, der er vorher gewesen ist. Er wird ein anderer sein. Der Mensch, der vorher war, wird gleichsam sterben. Dass ein solcher Prozess des Sterbens und Neuwerdens Furcht auslöst, leuchtet ein. Man weiss nicht, was nachher sein wird. Solches Nichtwissen ist stets mit Ängsten verbunden.

---

„Einmal, dänn winkt er eus und treit übere eus i d Ewigkeit“ – diese Zeile aus der Zähler Wienacht beschreibt bildhaft den Prozess des Sterbens. Der Stern winkt uns gleichsam von der anderen Seite der Milchstrasse. Er trägt uns hinüber in eine Welt, in der Raum und Zeit aufgehoben sein werden.

Was dort sein wird, wissen wir nicht. Und doch ist es nicht zufällig, dass tiefe religiöse Erfahrungen oft als Sterbeprozesse beschrieben werden – und zwar ohne dass der betroffene Mensch physisch stirbt. Es gibt Ähnlichkeiten zwischen dem physischen Sterben und der religiösen Erfahrung. Schon hier in der Zeit gibt es Augenblicke der Ewigkeit. Schon hier auf Erden gibt es Momente, in denen wie bei Jakobs Traum das Tor zum Himmel offen steht. Ein Wegweiser gen Himmel scheinen dabei die Träume zu sein.

---

Die Weihnachtszeit, in der wir stehen, ist auch eine Zeit der Träume. Träume führen die drei Magier aus dem Morgenland zum Christkind und dann am König Herodes vorbei wieder nach Hause. Träume führen Josef und seine Familie nach Ägypten, wo sie vor den Kinder

mordenden Schergen des Herodes sicher sind. Wie bei Jakobs Traum von der Himmelsleiter erscheinen in diesen Träumen Engel, Gottesboten, Repräsentanten unseres höheren oder tieferen Selbst, die einen mitteilen, was das begrenzte Alltagsbewusstsein nicht weiss.

In die Weihnachtszeit, diese Zeit der Engel und Träume gehören gemäss dem Volksglauben auch die sogenannten Rauhnächte. Die Träume in diesen zwölf heiligen Nächten, sagt man, haben für das kommende Jahr besondere Bedeutung.

Man soll also, wie Jakob und Josef, auf seine Träume achten. Es gibt die grossen Träume, die wirklich Winke aus einer anderen Welt zu sein scheinen. Ich selber hatte in der Mitte des zu Ende gehenden Jahres einen Traum, der mir immer wieder einmal in den Sinn kommt:

Ich stehe auf einer Holzbrücke hoch über einem breiten Fluss. Ich weiss, dass ich springen muss, und nehme mir vor, dort unten gemäss einem inneren Plan, einer Art Lebensplan, in einem Viereck mit und gegen den und quer zum Strom zu schwimmen. Doch dann sehe ich, dass die Strömung sehr stark ist, dass es Strudel und Schnellen gibt. Mir wird bewusst, dass ich meine Pläne loslassen muss. Ich weiss, dass der Sprung mit Risiken verbunden ist, doch ich weiss auch, dass ich durchkomme, wenn ich mich vom Strom vertrauensvoll mitnehmen lasse und jedes Mal tief einatme, wenn ich auftauche. Dann springe ich. – Und dann erwachte ich.

Der Weg in die Tiefe hat mit Loslassen und Vertrauen zu tun. Im meinem Traum musste ich den Plan loslassen, im Viereck zu schwimmen. Was blieb, ist das Vertrauen durchzukommen, und der Mut zu springen. Einzutauchen ins Wasser, das allgemein als Symbol für die unterbewussten Schichten der Seele gilt.

Träume sind nicht der einzige Weg, der in diese Tiefe führt. Es gibt andere Formen, diesen Kontakt zu pflegen. Ich kenne Menschen, die regelmässig im Friedhof am Grab eines nahen Verstorbenen stehen. Sie halten dort, wie sie sagen, Zwiesprache mit ihm, und wenn sie wieder gehen, sind sie nicht nur getröstet, sondern haben manchmal die Antwort auf eine Frage, die Entscheidung in einer unklaren Situation gefunden.

---

Es gibt viele Formen, im Kontakt mit der eigenen Tiefe zu sein. Die Winke aus einer anderen Welt wahrzunehmen. Doch all die Formen scheinen mir eine Gemeinsamkeit zu haben: Sie haben etwas mit Loslassen zu tun. Oder eben: mit Sterben.

Im letzten Magazin dieses Jahres ist ein interessantes Interview mit dem Kinderbuchautoren Tomi Ungerer abgedruckt. Darin erzählt er von einer ausserkörperlichen Erfahrung nach einem Schlaganfall:

„Ich lebte fast schon nicht mehr. Sah mich schon atmen von aussen... Ich sah bereits Licht, dieses unglaubliche Licht, von dem immer alle sprechen. Ich fühlte schon diese Ruhe, diese typische Ruhe, diesen Frieden wie in so vielen Berichten über Nahtoderlebnisse.

Ehrlich gesagt, das waren ein paar der schönsten Momente überhaupt in meinem Leben. Aber dann“, ergänzt Ungerer mit für ihn typischer Ironie, „machte ein Arzt seinen Job gut.“

Was Ungerer da in einer extremen Situation gesehen hat, dieses Licht, diese Ruhe, diesen Frieden – das ist eine Wirklichkeit, die immer präsent ist, auch wenn sie sich meist viel weniger intensiv zeigt. Auch wenn man in der Regel weiter davon entfernt ist als gerade in einer Nahtoderfahrung, einem Augenblick der Erleuchtung oder einem tiefen Traum.

Es gibt eine Dimension absoluten Vertrauens, die immer da ist, auch wenn man nichts davon spürt. Mit dieser Dimension ist Jakob in Kontakt gekommen in seinem Traum, wo Gott zu ihm spricht: „Siehe, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst.“

Auch wenn man solche Worte vielleicht nur vom Hörensagen kennt, sie gelten einem trotzdem. Auch wenn einem die Ewigkeit nur von Weitem winkt, sie ist dennoch anwesend mitten im Strudel der Zeit. Mit dieser Wirklichkeit auf der anderen Seite der Milchstrasse in Kontakt zu sein, hat verändernde Kraft. Es macht einen in Bezug auf die weltlichen Dinge etwas einfacher, heiterer, gelassener.

Tommi Ungerer erzählt in dem Interview, wie ihn die Lichterfahrung verändert hat: Die ewige Unzufriedenheit mit sich, die Unsicherheit sei der Kindheit, der übersteigerte Selbstanspruch – all das sei weggegangen. Stattdessen konnte er, was er nie konnte: sich freuen – über sich selbst, seine Werke, die Anerkennung anderer.

Etwas von dieser positiven, unbesorgten Haltung wünsche ich Ihnen und mir selber von Herzen für den Weg in ein neues Jahr. Behüte uns Gott, wohin immer wir gehen. Amen.

Sonntag, 28. Dezember 2008

Andreas Fischer